GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Anstifterinnen : Frauenengagement in Kassel im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Wörner-Heil, Ortrud

2002

https://doi.org/10.25595/1946

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wörner-Heil, Ortrud: *Anstifterinnen : Frauenengagement in Kassel im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2002) Nr: 42, 34-42. DOI: https://doi.org/10.25595/1946.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

ARIADNE HEFT 42

INHALT

Impressum 2

Editorial 3

Inhalt 7

Memoria und Seelenheil
Klostergründungen adeliger Frauen im frühen und hohen Mittelalter 8
Daniela Göbel

Witwen als Stifterinnen in deutschen Städten der Frühen Neuzeit 16
Britta-Juliane Kruse

Ein Schritt in die bürgerliche Öffentlichkeit? Frauen und philanthropische Wohnprojekte im transatlantischen Raum des 19. Jahrhunderts 24
Thomas Adam

DOKUMENTATION **Brieffragmente der Grossherzogin Alice** 32

»Anstifterinnen«
Frauenengagement in Kassel im 19. und frühen 20. Jahrhundert 34
Ortrud Wörner-Heil

Die Frauenbewegung geht stiften
Stiftungen als Mittel frauenpolitischen Handelns 43
Gilla Dölle

Jüdin und Bürgerin
Hannah Louise von Rothschild und ihre Bibliothek 52
Gudrun-Christine Schimpf

Erbinnen als Stifterinnen
Chancen und Hindernisse 60
Marita Haibach

Frauen im deutschen Stiftungswesen – Aktuelle Trends 64
Helga Stödter

Auch wir! Das Archiv der deutschen Frauenbewegung wird eine Stiftung 68

Informationen / Rezensionen 70

Freundinnen des Archivs der deutschen Frauenbewegung 80

›Anstifterinnen‹

Frauenengagement in Kassel im 19. und frühen 20. Jahrhundert

ORTRUD WÖRNER-HEIL

Ortrud Wörner-Heil, geb. 1951, Dr., Historikerin; Mitarbeiterin des Archivs der deutschen Frauenbewegung im Forschungsprojekt »Philanthropie – Frauenvereine – Stiftungswesen – städtischer Raum. Die Unternehmerin Sophie Henschel (1841-1915) und der Vaterländische Frauenverein in Kassel 1869 bis 1915«. Publ. u.a.: Von der Utopie zur Sozialreform. Jugendsiedlung Frankenfeld und Frauensiedlung Schwarze Erde in der Rhön. 1915-1933, Darmstadt 1996; Frauenschulen auf dem Lande. Reifensteiner Verband 1897-1997, Kassel 1997; Die Frau als »mittätige« Staatsbürgerin – Frauenbildungsarbeit in der Frauensiedlung Schwarze Erde in der Rhön, in: Paul Ciupke / Karin Derichs-Kunstmann (Hg.): Zwischen Emanzipation und besonderer ›Kulturaufgabe der Frau‹. Frauenbildung in der Geschichte der Erwachsenenbildung, Essen 2001, S.69-85.

Seit einigen Jahren wird in Deutschland intensiv über die Kennzeichen einer aktiven Bürgergesellschaft und die Notwendigkeit der Ablösung des administrativen »Betreuungsstaates« diskutiert. In dieser Debatte hat auch der Gedanke privaten Stiftens wieder mehr an Bedeutung gewonnen und tatsächlich konnte in Folge davon das Stiftungswesen in jüngerer Zeit eine Aufbruchstimmung verzeichnen.[1] In Bezug auf die aus der Aktualität geborene Idee der Förderung einer philanthropischen Bewegung ist vor allem in Amerika, aber auch in den Niederlanden die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für die Stiftungspraxis konstatiert und ihre Berücksichtigung für das Stiftungswesen gefordert worden – eine Einsicht, die inzwischen auch Eingang in die Debatte in Deutschland gefunden hat.[2] Um genauere Einblicke in die Auswirkung des Geschlechts auf die Stiftungstätigkeit zu gewinnen, wurden jüngst einige Analysen des historischen Datenmaterials über Stiftungen durchgeführt, die einen geschlechtsspezifischen Einfluss auf den drei Ebenen »Stiftungszwecke«, »Stiftertätigkeit« und »Stiftungspraxis« bestätigten.[3]

Zwei zentrale Ergebnisse dieser kürzlich durchgeführten Studien lauten: Das Stiftungswesen aller Zeiten weist *»eine unübersehbare Männerdominanz«*[4] auf, denn die bis zum Jahre 1949 errichteten und noch heute bestehenden Stiftungen wurden zu 85% von Männern eingerichtet. Die zweite entscheidende Feststellung heißt: *»Frauen stiften anders«*,[5] da signifikante geschlechtsspezifische Besonderheiten bei der Festlegung der Stiftungszwecke eruiert werden konnten. Dies meint in erster Linie, dass von Frauen überwiegend Stiftungen für soziale Aufgaben ins Leben gerufen wurden und werden.

Diese beiden Feststellungen – ›unübersehbare Männerdominanz‹ und ›Frauen stiften anders‹ – werden in einem ersten Abschnitt die Darstellung der Stiftungstätigkeit von Frauen in der Stadt Kassel im 19. und frühen 20. Jahrhundert lenken: Lässt sich hier ebenfalls eine so überwältigende Männerdominanz konstatieren? Stifteten Frauen tatsächlich hauptsächlich im sozialen Bereich? Es wird sich zeigen lassen, dass beide Aussagen relativiert werden müssen. Zu einer vollends neuen Gewichtung des Ausmaßes und der gesellschaftlichen Bedeutung der weiblichen Stiftungstätigkeit kommt man, wenn in den Analysen ein erweiterter Begriff von Stiftungstätigkeit zu Grunde gelegt und der Blick über die ›klassischen‹ Stiftungen hinaus auf die Arbeit der Frauenvereine dieses Zeitraums gerichtet wird. Diese Perspektive, die in einem zweiten Abschnitt des Beitrages eingenommen wird, versteht Stiftungstätigkeit nicht als das ausschließliche Stiften von Geld, nicht ausschließlich als ein Rechtsakt, sondern als ein viel grundlegenderer Vorgang der Bereitschaft zu einem ausgedehnten gesellschaftlichen Engagement.

Blüte der Stiftungstätigkeit im Kaiserreich

Für die Stadt Kassel, ehemals kurhessische Residenzstadt und ab 1866 Regierungssitz der preußischen Provinz Hessen-Nassau, liegt ein Stiftungsverzeichnis vor, das im Jahre 1960 von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Archivs der Stadt Kassel verfasst wurde.[6] Es enthält die Stiftungen, die in Kassel im Laufe von drei Jahrhunderten getätigt wurden. Allerdings ist die Zusammenstellung nicht lückenlos, da der größte Teil der städtischen Unterlagen über das Stiftungsvermögen im Jahre 1943 vernichtet wurde.[7] Für die Zeit vom 18. bis 20. Jahrhundert wurde die Errichtung von 161 Stiftungen ermittelt. Die Gesamtsumme des Stiftungskapitals belief sich nach dieser Aufstellung auf mehr als 33 Millionen Mark. Sie setzte sich aus kleinen Stiftungen – die kleinste betrug 250 Mark – und großen Stiftungen, die mehrere Millionen Mark ihr eigen nannten, zusammen. Bei der ansehnlichen Gesamtsumme des Stiftungsvermögens muss noch berücksichtigt werden, dass in dieser Bestandsaufnahme ein Großteil der gestifteten Liegenschaften nicht bewertet wurde.

Drei Viertel der 161 aufgeführten Stiftungen erfolgten in der Zeit zwischen 1866 und 1923. Dem standen nur 20 aus den Jahren zwischen 1800 und 1866 entgegen. Dies zeigt, dass – wie in Deutschland so auch in Kassel – in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine stif-

tungsaktive Phase begann, die bis zur Weimarer Republik andauerte. Für zahlreiche Städte liegen für diese Zeit Stiftungsverzeichnisse oder auch Handbücher über Wohltätigkeitseinrichtungen vor, die den Aufschwung des kommunalen Stiftungswesens dokumentieren.[8] Diese MäzenInnen,[9] die privates Kapital für öffentliche Belange zur Verfügung stellten, kamen in erster Linie aus wirtschafts- und bildungsbürgerlichen Kreisen. Auch diesen Befund bestätigen die Kasseler Zahlen. Nur wenige Stifter aus diesem Zeitraum, nämlich jeweils drei Stifter und Stifterinnen, waren adliger Herkunft.

Die anwachsende Stiftungswilligkeit und auch die Höhe der gespendeten Summen lassen sich nur vor dem Hintergrund von Industrialisierung, Bevölkerungswachstum und Urbanisierung erschließen. Kassel war erst nach dem Anschluss an Preußen in der Lage, sich industriell zu entwickeln. Dabei war der Wandel zur Industriestadt von einer enorm hohen Geschwindigkeit geprägt und entsprechend gravierend änderten sich die Wirtschafts- und Sozialverhältnisse in der Stadt. Als Beleg für die damit einhergehenden Veränderungen mag die Entwicklung der Bevölkerungszahl gelten. Sie wuchs von 53.638 im Jahre 1875 auf das Dreifache im Jahre 1910, als sie etwa 153.000 betrug. Vorangetrieben und getragen wurde diese Entwicklung vorrangig von wirtschaftsbürgerlichen Kräften, die mit dem Wohl der Stadt auch ihr eigenes auf das Engste verknüpft sahen. Diese Vorgänge bewirkten, dass der Wohlstand anwuchs und auch der Lebensstandard der gesamten Bevölkerung stieg. Dennoch blieb die Versorgung etwa mit angemessenen Wohnungen unzureichend. Es bestand dazu die Gefahr, dass sich die gravierenden Unterschiede zwischen arm und reich in Bezug auf Krankheit, Alter und Tod vergrößerten und die sozialen Gräben tiefer wurden. Das wohlhabende Bürgertum, das den enormen Strukturwandel gewollt und initiiert hatte, nahm gleichwohl dessen Schattenseiten wahr und reagierte darauf mit Stiftungsbereitschaft. Es ist daher auch folgerichtig, dass der Schwerpunkt der Stiftungstätigkeit ab der Mitte des 19. Jahrhunderts eindeutig im Bereich des selbstständigen Unternehmertums lag. Die am häufigsten vertretenen Berufsgruppen waren Kaufleute, Bankiers und Fabrikanten. Bemerkenswert ist, dass gemessen am Bevölkerungsanteil überproportional viele, nämlich 31 aller Stiftungen dieses Zeitraums von jüdischen Bürgern und Bürgerinnen begründet wurden; dies entspricht einem Anteil von 20 Prozent.[10]

Frauen stiften für die soziale Wohlfahrt

Frauen stellen in der Kasseler Zusammenstellung mit 33 Stiftungen 23 Prozent aller Stifter. Auch für die weibliche Stiftungstätigkeit gilt, dass der weitaus größte Teil der Stiftungen in der zweiten Hälfte des 19. und im frühen 20. Jahrhundert lag. Vergleicht man dieses Ergebnis mit den Zahlen von heute, so lässt sich zeigen, dass offensichtlich die Initiative von Frauen, Stiftungen einzurichten, in früheren Jahrhunderten stärker verbreitet war und dieses Niveau heute erst wieder erreicht werden muss. Dies weist zudem darauf hin, dass es nicht allein die bis heute noch gewachsene und auch rechtlich nicht mehr eingeschränkte eigenständige Verfügungsgewalt der Frauen über Geld sein kann, die für die Stiftungsbereitschaft verantwortlich zeichnet.

Diejenigen Frauen, die vor 1800 als Stifterinnen auftraten, waren ausschließlich adliger Herkunft, und sie spendeten erhebliche Geldbeträge. Meist gehörten sie zum landgräflichen Haus oder standen ihm nahe.[11] Von den wenigen adligen Stifterinnen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts entstammten zwei höheren Militärfamilien, eine war die Frau eines in Kassel akkreditierten österreichischen Diplomaten. Die vierte war Gräfin Louise Wilhelmine Emilie Bose (1813-1883), geborene Gräfin von Reichenbach-Lessonitz.[12] Gräfin Bose verstand sich als hessische Fürstentochter, obgleich sie die unebenbürtige Tochter des Kurfürsten Wilhelm II. war. Bis auf Gräfin Bose – wie noch zu zeigen sein wird – stifteten die drei anderen Frauen des Adels für soziale Zwecke. In der Sozialgruppe der bürgerlichen Stifterinnen überwogen diejenigen, die aus Fabrikanten- bzw. Kaufmannsfamilien stammten. Allerdings sind bei einem guten Drittel der Stiftungen von Frauen keine diesbezüglichen Angaben gemacht. Die größte Gruppe der bürgerlichen Mäzeninnen stellten mit fünf Stiftungen die Lehrerinnen. Bei der Untersuchung der Stiftungszwecke bestätigt sich, dass fast ausschließlich für soziale Aufgaben, für die Versorgung von Armen, für arme Schulkinder, für die Verbesserung der Wohnverhältnisse in armen Stadtteilen oder auch für die Einrichtung von Altersheimen gespendet wurde. Bemerkenswert ist, dass sich ein erheblicher Teil der Frauenstiftungen – sieben – insbesondere um die Hilfsbedürftigkeit und Unterstützung von Frauen und Mädchen sorgte. Selten dagegen sind Stiftungen, die sich die Förderung von deren Bildung und Ausbildung angelegen sein lassen.

Diesem eindimensionalen Muster in der sozialen Zweckbestimmung der Stiftungen folgten die beiden Stifterinnen nicht, die im Kaiserreich in Kassel große Kapitalien spendeten. Dies waren die schon genannte Gräfin Bose und die Unternehmerin Sophie Henschel (1841-1915), geborene Caesar.[13] Gräfin Bose wurde als uneheliche Tochter der Berliner Goldschmiedstochter Emilie Örtlepp geboren. Ihr Vater war zu dieser Zeit Kurprinz Wilhelm von Hessen, der spätere Kurfürst Wilhelm II. Der Kurfürst, der seine Geliebte und seine unehelichen Kinder großzügig versorgte, heiratete 1841 nach dem Tod der rechtmäßigen Kurfürstin Auguste, einer geborenen preußi-

»Das Zinsaufkommen des Stiftungsstockes soll [...] an würdige, in beschränkten Verhältnissen lebende, aber der öffentlichen Armenpflege noch nicht anheim fallende Frauen und Mädchen in halbjährigen Teilbeträgen als Beihilfe ausgezahlt werden.«
Stiftung von Albertine Duysing laut Testament vom 30.7.1915

schen Prinzessin, die Mutter der späteren Gräfin Bose. Das hinterlassene Vermögen der Mutter wurde auf 16 Millionen Taler geschätzt. Die zweite Großstifterin, Sophie Henschel, war ein Mitglied der Kasseler Industriellenfamilie Henschel. Sie hatte 1862 den Eigentümer der Lokomotivfabrik Henschel und Sohn, Oscar Henschel, geheiratet und nach dessen Tod im Jahre 1894 für 16 Jahre die weltweit tätigen Henschelwerke geleitet.

Zwei Großstifterinnen stiften für die Förderung der modernen Gesellschaft

Es ist bemerkenswert, dass beide Stifterinnen einen großen Teil ihrer Zuwendungen in enger Zusammenarbeit mit Frauenvereinen in Kassel tätigten. Gräfin Bose stand in langjährigem Kontakt mit Bertha von Baumbach und Wilhelmine Burchardi, den Vorsitzenden des Frauenvereins für Krankenpflege, die die Gräfin zur regelmäßigen Unterstützung ihrer Armen- und Krankenpflege und 1846 auch zur Einrichtung eines vorerst bescheidenen Kinderhospitals gewannen. 1879 stiftete Gräfin Bose dann den dringend notwendigen Neubau des Kinderhospitals, das auf ihren Wunsch hin den Namen Zum Kind von Brabant[14] annahm, dessen Inneneinrichtung und zusätzlich ein kleines Schwesternhaus. Sophie Henschel wiederum stellte ihre Schenkungen im Rahmen des Vaterländischen Frauenvereins Kassel zur Verfügung, dessen Vorsitz sie von 1879 bis zu ihrem Tod 1915 innehatte. Durch ihre Millionenspende entstanden unter dem Dach des Frauenvereins als Großprojekte die Krankenpflegeanstalt Rotes Kreuz und die Lungenheilstätte in Oberkaufungen. Unter Sophie Henschels fast ein halbes Jahrhundert währender Leitung entwickelte sich der Vaterländische Frauenverein in Kassel schon in der Sicht der Zeitgenossinnen zu einem der bedeutendsten und finanzstärksten Vaterländischen Frauenvereine in Deutschland. Sophie Henschel bedachte allerdings mit ihrer Großzügigkeit nicht nur ›ihren‹ Verein: In ihrem Testament sollte sie mehr als 20 anderen Kasseler Vereinen und deren Einrichtungen finanzielle Zuwendungen vermachen.

Gräfin Bose, die 1845 den aus einem alten sächsischen Geschlecht stammenden Reichsgrafen Karl August von Bose geheiratete hatte, der ebenfalls nach dem Tod seiner Frau in Kassel als Stifter aktiv wurde,[15] spendete große Beträge nicht nur für soziale, sondern auch für wissenschaftliche und künstlerische Zwecke. Sie bedachte dabei nicht nur ihre Vaterstadt Kassel und weitere kurhessische Gemeinden, sondern ging in ihrer Spendenbereitschaft über Hessen hinaus. Zur Förderung medizinischer und naturwissenschaftlicher Studien schenkte sie jeweils 800.000 Mark den Universitäten in Marburg, Jena und Berlin und bedachte die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft in Frankfurt am Main mit demselben Betrag. Gräfin Bose unterstützte aber nicht nur Vereine und Anstalten, sondern ganz gezielt auch einzelne Bevölkerungsgruppen in allen kurhessischen Provinzen: Unbemittelte Lehrlinge vom Land sollten während ihrer Ausbildung im Ackerbau, in der Gärtnerei und im ländlichen Handwerk Unterstützung erhalten. Für drei protestantische Lehrer stiftete sie eine Gratifikation, die diese nach zehn Jahren gewissenhafter Pflichterfüllung erhalten konnten. Sie förderte die Unterbringung verwahrloster Kinder in Familien und Anstalten, sorgte dafür, dass Lehrerwitwen und -waisen Hilfe in dringender Not erhielten. Weit vorausschauend zielte die Spendenbereitschaft der Gräfin Bose auch auf die Förderung der Volksbildung, insbesondere auf dem Land. In ihrer Schenkungsurkunde

»Je näher man dem Ausgang des Lebens kommt, je mehr fühlt man sich verpflichtet, alle seine Angelegenheiten – und die unsrigen sind ziemlich ausgedehnt – zu ordnen und noch nach Kräften und Vermögen Gutes und Nützliches zu stiften, das bestimmt ist, uns zu überdauern und noch in späteren Tagen Zeugniß zu geben, von unserem guten und redlichen Willen wenigstens.«
Gräfin Louise Bose am 27. Januar 1880

Bild rechts im Text: Detail aus der Kopie des Grabmals des Ehepaars Bose vor der August-Fricke-Schule, Kassel

aus dem Jahre 1880 an die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft legte sie fest, dass diese in *»neun armen Gemeinden des ehemaligen Kurfürstenthums Hessen, welche noch kein eigenes Schulhaus besitzen und deren Kinder genöthigt sind, einen weiten Weg zur Schule zu machen, Schulen zu errichten [...]«*.[16] Auch auf kulturellem Gebiet wurde Gräfin Bose mäzenatisch tätig. Sie förderte die Kunstakademie Kassel und setzte Stipendien für Maler und Bildhauer aus. Das großzügigste Projekt in diesem Zusammenhang war die Gründung, Ausstattung und Unterhaltung eines Museumsbaus, das Bose-Museum, das sie in ihrem Testament der Stadt Kassel stiftete.[17]

In Gräfin Boses Stiftungstätigkeit finden sich sowohl traditionelle als auch moderne Elemente. Einerseits agierte sie im ›Gießkannenprinzip‹ mit dem Selbstverständnis einer wohlhabenden hessischen ›Fürstentochter‹ und praktizierte im Grunde die in der ständischen Gesellschaft traditionell vom Herrscherhaus geforderte Tugend des ›gemeinen Nutzens‹. Andererseits entbehrten ihre Stiftungsbereitschaft und die von ihr vorgenommenen Zwecksetzungen nicht einer Systema-

tik. In dem sie den finanziellen Schwerpunkt auf die Gründung von wissenschaftlichen Stiftungen richtete, agierte sie als modern denkende Frau, die um die zentrale Bedeutung wissenschaftlicher Forschung und Bildung für die neuzeitliche Gesellschaft wusste.

Die testamentarische Verfügung Sophie Henschels macht deutlich, dass auch ihre Spendenvergabe ähnlich vielseitig wie die der Gräfin Bose gestreut war. Sie bedachte in ihrem Testament vier Gruppen: An vorderster Stelle standen die Bediensteten der Firma Henschel, danach beschenkte sie ihre häuslichen Angestellten, an dritter Stelle nannte sie den Vaterländischen Frauenverein mit seinen acht Sektionen und den Pensionsfonds der Schwestern vom Roten Kreuz, und an vierter Stelle stiftete sie dem Wohlfahrtswesen in Kassel Geld. Eine dem Testament beigefügte Liste legte präzise fest, welche Vereine,[18] Anstalten und kirchlichen Gemeinden mit welchen Beträgen gemeint waren. Die zur Verteilung kommenden Geldbeträge spiegeln allerdings auch die Präferenzen: Der größte Betrag von 250.000 Mark war der Stadt Kassel für die Errichtung eines Schwimmbades zugedacht, 170.000 Mark erhielten die Angehörigen der Firma Henschel und 158.000 Mark flossen in die Kassen des Vaterländischen Frauenvereines. Nicht nur in ihrem Testament, sondern schon in den Jahrzehnten zuvor hatte Sophie Henschels Mäzenatentum umfangreiche Ausmaße angenommen, was die Zeitgenossen auch honorierten: *»Was sie als Wohltäterin für die Bedürftigen tat, wird niemals in seinem ganzen Umfang bekannt werden [...].«*[19] *»Kein Jahr verging ohne bedeutende Stiftung, und unzählig sind die Wohltaten, die sie im Stillen ausübte«.*[20] Sie zeigte sich spendabel bei der Förderung von Bildung, insbesondere auch für Mädchen vornehmlich bei der Einrichtung von Haushaltungsschulen. Sie ermöglichte Künstlern die Ausbildung, stiftete vier Glocken für die lutherische Kirche am Lutherplatz und bezahlte der Stadt Kassel einen Brunnen für den Ehrenhof des Rathauses. Tatsächlich ist die Stiftungsaktivität Sophie Henschels im Detail noch nicht untersucht,[21] dennoch ist zu erkennen, dass sie ihre finanzielle Förderung auf einem Feld konzentrierte: Im Zentrum stand eindeutig die Unterstützung der Krankenpflege und Volksgesundheit.

Die Spendenaktivität Sophie Henschels war charakterisiert durch zwei Aspekte: Zum einen wählte sie meist als Anlass für eine öffentlich bekannt gegebene großzügige Spende entweder ein Ereignis der Familie Henschel wie Geburtstage, Hochzeitsfeiern, Gedenktage oder eine besondere Begebenheit aus dem Geschehen der Firma Henschel wie ein Firmenjubiläum oder auch die Produktion der 1.000, 5.000, 10.000 Lokomotive. Diese Gepflogenheit unterstreicht das Bemühen Sophie Henschels, sowohl die Öffentlichkeit wie auch ihre Familie wissen zu lassen, dass die Bereitschaft, das Gemeinwohl zu unterstützen als integraler Bestandteil einer Ethik der Unternehmerfamilie Henschel zu verstehen war, in dessen Zentrum der *»Geist unwandelbarer Gerechtigkeit«*[22] stehe. Zum anderen rückte sie ganz besonders das Interesse an der Entwicklung und Förderung der Stadt Kassel in den Vordergrund. Auch wenn die Art und Weise der Kooperation des von ihr geleiteten Vereins und der von ihr gestifteten Einrichtungen mit der kommunalen Verwaltung noch zu untersuchen ist, so lässt sich doch feststellen, das Sophie Henschel mit ihren großen Spenden für Einrichtungen im gesundheitspflegerischen Bereich weit auf die Gebiete kommunaler Gesundheitspolitik vordrang.

Mit ihrem Engagement in der Krankenpflege hatte sich Sophie Henschel für einen Bereich entschieden, der sich im Verbund mit der Hygiene – der Volksgesundheitspflege – im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem der drängendsten nationalen und lokalen Themen entwickeln sollte. Die Notwendigkeit der privaten und öffentlichen Hygiene und die Verbesserung der Krankenpflege gerieten immer deutlicher ins Zentrum der bürgerlichen Sozialreform des Kaiserreiches und bildeten sich als Hauptziele der gesamten Armen- und Fürsorgetätigkeit heraus.[23] Diese Entwicklung war nicht nur das Ergebnis von Problemen der rasend schnell wachsenden Städte und der entstehenden Elendsquartiere, sondern ergab sich auch aus den veränderten Anforderungen einer industrialisierten Welt an eine gesunde, arbeitsfähige sowie qualifizierte Bevölkerung. Sophie Henschels Wort vom ›Geist unwandelbarer Gerechtigkeit‹ erinnert allerdings daran, dass sie sensibel war für die Existenz sozialer Differenzen und für den Abbau sozialer Ungleichheit warb. Die Devise, Besitz verpflichte zur Förderung des Gemeinwohls, gehörte zu ihrem Selbstverständnis. Sie trachtete danach, diese Auffassung als Wertsystem der Unternehmerfamilie Henschel an ihre Kinder und besonders den Familienerben weiterzugeben. Mit wachem Bewusstsein registrierte sie soziale Missstände und erhoffte sich durch private Wohltätigkeit die Linderung sozialer Not und die Verbesserung widriger Lebensumstände, gleichzeitig aber auch den Ausgleich sozialer Spannungen.

Damit finden sich in ihren wohltätigen und freigiebigen Unternehmungen sowohl philanthropische wie auch sozialpolitische Aspekte im Interesse der eigenen Sozialgruppe. Ihr Selbstverständnis als Unternehmerin und Wohltäterin trug in mancher Hinsicht patriarchalische Züge und in Bezug auf die vielfältigen betrieblichen Wohlfahrtseinrichtungen zeigte sich eine umfassende Praxis des Paternalismus, der alle Betriebsangehörigen in einem geschlossenen Milieu zur großen Henschelfamilie sammelte. Gleichwohl beabsichtig-

»Meine Erben sollen vorweg aus dem ihnen zufließenden Vermögen entnehmen und verteilen: a) Für wohltätige Zwecke, insbesonderheit zum Besten unserer Beamten und Arbeiter, wie dies beim Tode meines Mannes geschehen, auch zu Geschenken an meine Dienerschaft und Gärtner in derselben Art wie damals, [...] an Wohlfahrtskassen der Fabrik Henschel & Sohn, an den hiesigen Vaterländischen Frauen-Verein zur Deckung der durch den Neubau des Roten-Kreuz-Krankenhauses entstandenen Schulden und andere Wohltätigkeitsanstalten eine halbe Million.«[37]
Sophie Henschel, 1910

te Sophie Henschel mit ihrer Spendentätigkeit im Interesse des Gemeinwohls eine Integration möglichst weiter Kreise der Gesellschaft. In ihren Förderaktivitäten sah sie eine Möglichkeit, soziale Probleme zu mindern und damit zum sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft beizutragen.

Die Privatstifterin Sophie Henschel und ihre Impulse für ein kollektives Mäzenatentum

Es kann als eine besondere Eigenheit gekennzeichnet werden, dass Sophie Henschel ihr Mäzenatentum inmitten eines staatsnahen Vereins entwickelte, dem sie mehr als 30 Jahre vorstand. Die nationale Gründung des Vaterländischen Frauenvereins war durch intensive Bemühungen der preußischen Königin und späteren Kaiserin Augusta gelungen.[24] In Kassel war durch die Annexion durch Preußen eine neue Situation entstanden, die sich auf die Notwendigkeit der Herausbildung einer neuen Elite auswirken musste. Traditionelle Eliten und neue Eliten, vor allem in Gestalt der preußischen höheren Beamten, waren miteinander konfrontiert und mussten ihre Rolle suchen. In das Wirtschaftsbürgertum kam durch neue rechtliche und ökonomische Bedingungen ebenfalls Bewegung. Städtische Behörden, preußische Staatsvertreter und städtische Bürgerschaft suchten sich angesichts der veränderten Umstände neu zu positionieren. In diesem Prozess der Herausbildung einer neuen sozialen Elite und der Sicherung ihres Zusammenhaltes übernahm der Vaterländische Frauenverein mit Sophie Henschel an der Spitze eine bedeutsame Funktion. Mit einer wertgeleiteten praktischen Vereinstätigkeit war man in der Lage, nach innen eine gemeinsame Elitenkultur zu begründen. Sophie Henschel gelang es, mit dem Verein ein umfangreiches Netzwerk zu schaffen, in dessen Zentrum sie stand. Sie warb um materielle Unterstützung, um Mitarbeit, suchte Gleichgesinnte zu versammeln, brachte im geselligen und arbeitsamen Vereinsleben gebildete Frauen, Angehörige der Mittelschichten mit Ehefrauen der hohen preußischen Verwaltungsbeamten des Vereins, zusammen.

Zieht man den Aufbau und Ausbau zahlreicher Sektionen mit den unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern des Vaterländischen Frauenvereins unter ihrer Leitung in Betracht, so kann davon gesprochen werden, dass Sophie Henschel als engagierte ›Anstifterin‹ für die kommunale Daseinsfürsorge tätig wurde. Auf diese Weise fand sie nicht nur eine eigene Rolle als Vertreterin einer neu entstandenen großbürgerlichen Elite und ermöglichte eine gesellschaftliche Neupositionierung ihrer eigenen Familie, sondern wirkte auch für die kommunale Gesellschaft sozial integrierend. Es werden in dieser Hinsicht die gesellschaftlich integrativen Tendenzen und Möglichkeiten der privaten Wohlfahrtspflege deutlich. Als großzügige Einzelstifterin inmitten eines karitativen Vereins markierte Sophie Henschel den Übergang vom individuellen bürgerlichen Stiftertum der vormärzlichen Zeit zur Herausbildung eines kollektiven und organisierten Mäzenatentums im Rahmen eines Vereins, der sich als Stiftergemeinschaft verstand und tätig wurde in der privaten Wohltätigkeit. Durch die weitgehende persönliche Lenkung des Vereins und die intensive Mitarbeit in der Führung der Projekte sowie durch die Positionierung von mehreren Familienmitgliedern auf verschiedenen Ebenen des Vereins, sicherte Sophie Henschel sich und ihrer Familie Einfluss auf die nützliche und effektive Umsetzung ihrer Spendenzwecke.

Mit der großherzigen Förderung vieler Bereiche der Wohlfahrt konnte Sophie Henschel hohe gesellschaftliche Akzeptanz und öffentliche Anerkennung erlangen. Wie viele

Bild rechts im Text: Sophie Henschel

andere Vertreter des Wirtschaftsbürgertums lehnte sie mehrfach eine Nobilitierung ab, nahm jedoch andere hohe Auszeichnungen durch das preußische Königshaus wie den Luisenorden und die Aufnahme in das Kapitel desselben, hohe Ehrungen im Rahmen des nationalen Vaterländischen Frauenvereins sowie lokale Würdigungen vor dem Hintergrund eines ausgeprägten Bescheidenheitsgestus gerne und stolz an. So erscheint die Trias von gesellschaftlichem Verantwortungsbewusstsein, Stolz auf die Vaterstadt und durchaus auch Prestigebedürfnis einer einflussreichen Familie als das Charakteristikum ihrer Stiftungsaktivitäten.

Die Stiftung als ein Akt des Schenkens

Am Anfang des folgenden zweiten Teils stehen einige grundsätzliche Überlegungen zum Verständnis von Stiftungen. Wie generell in der Vereins- und Stiftungsforschung üblich, wurden auch im vorangegangenen Abschnitt Stiftungen ausschließlich als ein juristischer Akt angesehen. Eine Stiftung verkörpert nach diesem Verständnis einen Willensakt einer

oder mehrerer Stifter und Stifterinnen, mit dem diese eine Vermögensmasse einem bestimmten Zweck widmen. Wesensmerkmale einer Stiftung sind daher Vermögen, Zweckbestimmung und Eigenorganisation. Die rechtlichen Grundlagen der Stiftung bürgerlichen Rechts befinden sich heute in den Paragraphen 80 bis 88 des Bürgerlichen Gesetzbuches, in den Ländergesetzen sowie in dem Gesetz zur Modernisierung des Stiftungsrechtes, das am 31. Mai 2002 den Bundesrat passierte.

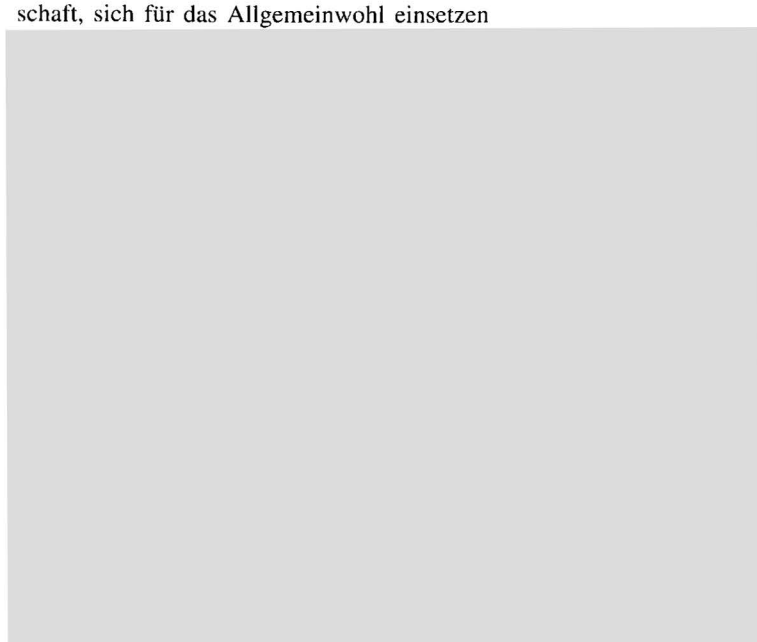
Diese Sichtweise einer Stiftung in ihrer juristischen Gestalt thematisiert allerdings nur eine spezifische Ausprägung von ›stiften‹. Die etymologische Herleitung des Wortes ›stiften‹ verweist auf einen weiter ausgreifenderen Sinn. Unter ›stiften‹ wurde herkömmlich allgemeiner *»gründen«, »ins Werk setzen«* verstanden und meinte im umfassenderen Sinn *»schenken«*. Ein Stifter war danach ein *»Gründer«* und *»Schenker«* und eine Stiftung eine *»Schenkung«* oder eine *»gestiftete Einrichtung«*.[25] Ein solches Wortverständnis ermöglicht, vielfältige Formen des Schenkens zu erkennen, die aus einer Haltung heraus erfolgen, die sich den sozialen Belangen der Allgemeinheit verpflichtet fühlt. Am Anfang des 19. Jahrhunderts lässt sich in der nationalen Debatte um den Bürger- und Gemeinsinn ein solches Verständnis wiederfinden. Im Jahre 1838 verstand der Liberale Karl von Rotteck in Anknüpfung an den vor 1800 bestehenden Gedanken des ›Gemeinwohls‹ unter *»Gemeinsinn«* eine *»wahre Bürgertugend«*, die *»patriotische Gaben aller Art, durch Opfer von Zeit, Kraft und Gut«*[26] erlaube.

Der Einsatz eines ›Weitwinkelobjektivs‹ im Blick auf die Varianten von Stiftungsgestalten ist unabdingbar, so wird im folgenden argumentiert, um die historische Rolle und Bedeutung von Frauen im Stiftungswesen zu erkennen. Es wird davon ausgegangen, dass Stiften vielmehr Optionen auf vielfältigste Arten des Schenkens im Interesse des Gemeinwohls beinhaltet: nicht nur Stiften von Geld, sondern auch von Sachspenden und Ideen, von Zeit, von ehrenamtlicher Mitarbeit und freiwilliger Übernahme gesellschaftlicher Aufgaben. Die Beurteilung des Beitrages von Frauen für das soziale und kulturelle Leben einer Gesellschaft, den sie in der Form unterschiedlichster Stiftungen beibringen und beibrachten und insbesondere die Bewertung der Rolle der Frauen in der bürgerlichen Sozialreform des Kaiserreiches, verändert sich entscheidend, nimmt man die Gründung und die Tätigkeit der Frauenvereine im 19. und frühen 20. Jahrhundert in den Blick.

Stifterinnen in den Frauenvereinen

Im Jahre 1904 wurde in Kassel ein Buch veröffentlicht, in dem sowohl die Geschichte der Frauenvereine des 19. Jahrhunderts und der bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen der Stadt dargestellt, als auch bestehende Stiftungen, Vermächtnisse, Stipendien und Schenkungen aufgelistet wurden. Ganz wesentlich beabsichtigte die Veröffentlichung, Frauen als Stifterinnen zu gewinnen. Die Autorin Johanna Waescher schlug dabei den Weg ein, einerseits das Andenken der bisherigen wohltätigen Stifter und Stifterinnen zu ehren und andererseits zu zeigen, in welch unterschiedlicher Art und Weise Stiftungen möglich und darüber hinaus auch erforderlich waren. Dabei lenkte sie die Aufmerksamkeit potentieller Stifterinnen im Besonderen auf zahlreiche Vereine und Anstalten, die mit reichhaltigerer Unterstützung wirksamer arbeiten könnten. Ganz besonders warb sie für die Förderung der Bildung der Frauen und Mädchen als einem modernen frauenpolitischen Ziel, das innerhalb des herkömmlichen Spektrums der Volkswohlfahrt immer noch zu wenig Aufmerksamkeit erhalte.[27]

Der Zweck des Buches ging jedoch über die Suche nach Geldgeberinnen hinaus: Es war vielmehr ein leidenschaftlicher Appell an die Frauenwelt, am ›Volkswohl‹ mitzuarbeiten. Die in der Konzeption des Buches verfolgte Kombination der Geschichte der Frauenvereine mit der Darstellung der Stiftungen, Vermächtnisse und Schenkungen basierte dabei auf einem umfassenden Verständnis von sozialem Frauenengagement. Der Verein wurde als der Ort präsentiert, wo sich der Bereitschaft, sich für das Allgemeinwohl einsetzen zu wollen, vielseitige Möglichkeiten boten. Die Mobilisierung der Frauenwelt stand unter der Devise: *»Die Arbeit ist groß und der Arbeiterinnen sind wenig [...]«*.[28] Stiften bedeutete in diesem Verständnis nicht nur materiell fördern, sondern generell, je nach eigenen Fähigkeiten und Erfahrungen, mitarbeiten.



Kinderhort des Frauenbildungsverein: Mädchen und Jungen beim Schuhausbesssern, 1908/09

Und die Bilanz der Geschichte der Frauenvereine fiel imposant aus. Johanna Waescher listete die Gründung von 28 Frauenvereinen in der Zeit von 1812 bis 1902 auf. Der älteste war der Israelitische Frauenverein für Krankenpflege und der jüngste der Zusammen-

»Wertvolle Unterstützung und Förderung wurde der Stellenvermittlung durch die treue Mitarbeit der Hilfsdamen, welche die einzelnen Vereine vertraten, zuteil. Ohne sie und ohne das Interesse, das durch sie, wie überhaupt durch die Beteiligung der verschiedenen Vereine in die weitesten Kreise unserer Stadt getragen wurde, wäre es wohl schwer gewesen, daß sich die Tätigkeit der Stellenvermittlung zu einer so wirkungsvollen gestaltet hätte, wie es aus dem Bericht hervorgeht.«
Johanna Waescher, 1904

schluss von elf Frauenvereinen zum Verband Casseler Frauenvereine. Allein die per Satzung festgelegten Tätigkeitsgebiete vermitteln einen ersten Eindruck von der sozialen Umtriebigkeit der Vereine. Sie reichten von der Versorgung und Krankenpflege von Witwen, Waisen und verwahrlosten Kindern über die Ausbildung unbemittelter Mädchen der jüdischen Gemeinde bis zur Gründung einer Suppenanstalt, der Organisierung von Vortrags- und Bildungsmöglichkeiten sowie der Einrichtung einer Stellenvermittlung und Rechtsschutzstelle für Frauen und Mädchen.

Unter den 28 Vereinen waren sowohl konfessionsgebundene wie auch freie Vereine. 22 richteten sich mit ihren Anliegen und Programmen speziell an Frauen. Das Spektrum ihrer Aufgaben reichte von rein fürsorgerischen über Angebote zur Selbsthilfe bis hin zu aufklärerischen und erzieherischen Offerten. Nur für einen Teil der Vereine notierte Johanna Waescher die Mitgliederzahlen. Eine Addition ergab die beachtliche Zahl von fast 6.000 Mitgliedern. Dies zeigt, dass eine Frauengruppe von erheblicher Größe mit den Angelegenheiten der Frauenvereine beschäftigt war. Dabei muss noch berücksichtigt werden, dass in diesem Zeitraum zahlreiche weitere Vereine im Dienste des ›Volkswohls‹ standen, in denen Frauen mitarbeiteten und die sich im speziellen auch für Frauenbelange einsetzten.

Die Berichte der einzelnen Vereine enthalten zahlreiche Hinweise auf die mannigfaltige Art des möglichen und notwendigen Engagements der Mitglieder. Zunächst fällt auf, dass bei fast allen Vereinen Legate, Stiftungen, Vermächtnisse und Spenden erwähnt werden, die ansonsten im Stiftungswesen nirgendwo aktenkundig sind. So heißt es etwa im Bericht über die Suppenanstalt: *»Einen wesentlichen Beitrag zum Kauf eines Hauses schenkte die Vorsitzende Frau Geheimrath Koch«*, und es werden zusätzlich *»kleinere und größere Legate«* erwähnt, die zum Betrieb der Anstalt nötig waren.[29] Dem Geschäft des Victoria-Basars wiederum war es im Jahre 1896 möglich, in ein anderes Gebäude umzuziehen. Hierfür schenkte *»eine Gönnerin ein kleines Capital, das im letzten Jahr sich durch das Legat einer anderen Dame erhöhte.«*[30] Im Rahmen des Vaterländischen Frauenvereins, der alleine in Kassel um die Jahrhundertwende 1.000 Mitglieder umfasste, ist neben den Schenkungen Sophie Henschels ebenfalls die Rede von weiteren zahlreichen Legaten für die Arbeit und die Anstalten des Vaterländischen Frauenvereins. Im Frauenbildungsverein unterstützte Minna Rothfels in 20 Jahren Vorstandstätigkeit dessen Bestrebungen mit ›reichen‹ Geldgeschenken: *»So schenkte sie demselben noch kurz vor ihrem Tod 10.000 Mk. als Grundstock eines Kapitals für die spätere Erwerbung eines besseren Vereinslokales.«*[31] Diese Aufzählung ließe sich noch fortsetzen. Die wenigen Hinweise mögen indessen schon darauf aufmerksam gemacht haben, dass das finanzielle Engagement der Kasseler Frauen im Rahmen der privaten Wohltätigkeit im Zeitraum von 1800 bis 1923 viel umfangreicher war, als bisher angenommen wurde. Es wurde ›im Stillen‹ gesammelt, gestiftet und geschenkt. Dieser Befund führt zu einer weiteren Relativierung der angenommenen Männerdominanz auf dem stifterischen Feld.

Das Engagement der Frauen erschöpfte sich nicht in der Bereitschaft, Geld zu sammeln und zu geben. Die Vereinsaufgaben erforderten eine praktische Mitarbeit vieler Freiwilliger. Es wurden Kranke besucht, gepflegt und versorgt. Das Prinzip der persönlichen Betreuung wurde in mehreren Vereinen zum Grundsatz erhoben: *»Jedes Mitglied des Vereins ist verpflichtet, die Gaben, welche aus Vereinsmittel angeschafft werden, und die in der Hauptsache aus Fleisch, Colonialwaren, Brod und Milch bestehen, allwöchentlich persönlich den ihnen zugewiesenen Kranken zu bringen.«*[32] Es wurden Mitarbeiterinnen gebraucht bei der Beteiligung an Näh- und Flickarbeiten, der Durchführung von unentgeltlichen Handarbeitskursen sowie der Betreuung von Kindern in Horten und Krippen. Die Beschreibung des Alltags des im Jahre 1880 gegründeten Frauenarbeitsvereins gibt ein anschauliches Bild der vielseitigen Anforderungen: *»So bietet der Betrieb des Vereins, der jetzt an mehreren Tagen der Woche arbeitet, ein interessantes Bild regster Tätigkeit. Mehrere Damen sind regelmäßig mit dem Ausgeben, Annehmen und Nachsehen von Arbeiten beschäftigt: Hier werden Stoffe geschnitten, da Pakete gemacht, Kolonialwaren abgegeben usw. Im Geschäftszimmer, in welchem wiederum mehrere Damen tätig sind, wird der kaufmännische Teil erledigt. Da werden die Löhne gezahlt, Rechnungen geschrieben und alle die umfangreichen Arbeiten getan, die der Geschäftsbetrieb mit sich bringt.«*[33] Auch die halboffiziellen und auf dem Weg der Professionalisierung sich befindenden Einrichtungen der Frauenvereine wie etwa die von einem Verbund von acht Casseler Frauenvereinen im Auftrag der Stadt begonnene Stellenvermittlung von Frauen, kamen trotz Einstellung Hauptamtlicher ohne die freiwillige Mitarbeit ihrer Mitglieder nicht aus.

Mitarbeit erforderten aber nicht nur die nach außen gerichteten Vereinsaufgaben. Auch die interne Vereinsarbeit nahm beträchtlichen Umfang an: Es mussten stets neue Mitglieder und Helferinnen geworben werden, der Verein selbst bedurfte einer Verwaltung, teilweise mussten Statuten neu gefasst und um Genehmigung nachgesucht werden, Gebäude wurden geplant und eingerichtet, Umzüge organisiert und durchgeführt, Helferinnen mussten ausgebildet werden. Es galt Benefiz- oder auch Vortragsveranstaltungen zu orga-

nisieren, mit städtischen Behörden in diversen Angelegenheiten zu verhandeln. Daneben stand der Anspruch und die nachweisbare Praxis einer koordinierenden Zusammenarbeit mit anderen Vereinen. Dies realisierte sich nicht nur durch die Bildung von organisatorischen Fusionen und einem Dachverband, sondern beispielsweise auch durch die Einrichtung eines ›Wohlthätigkeitsauskunftsbuches‹, dass der Koordination der Wohltätigkeitsvereine dienen sollte und vom Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins angeregt worden war. Es trifft demnach nicht die immer wieder in der Geschichtsschreibung der Armenfürsorge vorfindbare Behauptung zu, die Vereine hätten unabgestimmt und in Konkurrenz zueinander agiert. Das Gegenteil ist der Fall. Kontakte der Vereine untereinander waren noch zusätzlich durch Mehrfachmitgliedschaften gesichert. Oft sind Hinweise dafür zu finden, dass mehrere Mitglieder einzelner Familien sich über verschiedene Vereine verteilten und dort auch Funktionen übernahmen. Dies förderte den Austausch von Informationen und ermöglichte Kooperationen in der Betreuung der Klienten.[34] Es garantierte die Vernetzung und die Verflechtung der Vereine untereinander und die mit der lokalen Umwelt.

Geht man davon aus, dass eines der Hauptmotive von MäzenInnen darin besteht und bestand, etwas bewirken und gesellschaftliche Zustände und Lebensumstände verbessern zu wollen, dann kann man nicht umhin, materielle Stiftungstätigkeit und Frauenvereinsaktivität im Kontext zu betrachten. Vor allem die geschlechtsspezifischen Aspekte des Stiftungswesens erfordern, den Stiftungsgedanken nicht allein auf den juristischen Akt einer Vermögensübertragung auf eine Stiftung zu reduzieren. Ein erweiterter Stiftungsbegriff bedeutet, dass finanzielle Schenkungen und das Schenken von Ideen, Zeit und Mitarbeit gleichwertig betrachtet werden. Frauen suchten in Frauenvereinen den Zusammenschluss, um soziale und kulturelle Belange zu regeln und Problemlagen abzuhelfen. Die aktiv werdenden Frauen zeigten einen ausgeprägten Willen zur Teilhabe an öffentlichen Angelegenheiten. Sie zeigten Interesse an sozialen Kontakten, waren bereit zu helfen und auch gewillt, kulturellen und sozialen Einfluss auszuüben. Die Frauenvereine entwickelten sich zu einem Netzwerk von Freiwilligen, informierten Akteuren, Beraterinnen, Helfenden und Schenkenden. Der Blick auf die Frauenvereine im Kassel des 19. und frühen 20. Jahrhunderts konnte zeigen, dass bei viel mehr Frauen als angenommen die beträchtliche Bereitschaft vorhanden war, sich für das Gemeinwohl mit Bürgersinn einzusetzen. Dabei bedeutete Bürgersinn nicht nur selbstloses Handeln, sondern ebenso auch selbstbewusste Umsetzung von Zielen der eigenen sozialen Gruppe. Die Frauenvereine etablierten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts für immer mehr Frauen als der außerhäusliche Ort, in dessen Rahmen man sich eigenständig bewegen, sinnvoll sozial tätig sein und sich auch beruflich entwickeln konnte.

Frauen stifteten mehr und Frauen stifteten tatsächlich anders: Mit der Absicht, sich für soziale Reformen stark zu machen, stifteten sie in umfangreicher Weise Zeit, Arbeit und Geld. Die Grenzen zwischen der Stiftungsinitiative Einzelner und dem Aufbau eines blühenden Vereinswesens, verstanden als kollektives Mäzenatentum, zeigten sich dabei als fließend.

Anmerkungen

1 Ablesbar ist dies an den Zahlen der jährlich neu entstehenden Stiftungen. Der Bundesverband Deutscher Stiftungen vermeldet, dass in den 1980er-Jahren noch jährlich im Durchschnitt 150 Stiftungen gegründet wurden. Inzwischen aber hat sich die Anzahl versechsfacht: im Jahr 2001 entstanden 829. Die beim Maecenata Institut geführte Datenbank umfasst mehr als 9.000 Stiftungen, das Stiftungshandbuch des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen verzeichnet 8.200, wie dessen Homepage zu entnehmen ist. Geschätzt wird eine Gesamtzahl von 12.000 bis 13.000 existierenden Stiftungen. Rainer Sprengel: Geschlecht und Stiftungswesen, in: Helga Stödter / Marita Haibach / Rainer Sprengel: Frauen im Deutschen Stiftungswesen. Analysen – Adressen. Arbeitshefte des Maecenata Instituts für Dritter-Sektor-Forschung, Heft 6, Berlin 2001, S. 42-51, hier S. 42.

2 Marita Haibach: Frauenbewegung in der Philanthropie: Frauen verändern die Stiftungswelt in den USA, München 1997; Dies.: Frauen finanzieren Frauenprojekte – Frauenstiftungen in den USA, den Niederlanden und in Deutschland, in: Helga Stödter / Marita Haibach / Rainer Sprengel: Frauen im Deutschen Stiftungswesen, a.a.O., S. 31-41.

3 Rainer Sprengel: Statistiken zum Deutschen Stiftungswesen. Ein Forschungsbericht, Berlin 2001; Ders.: Geschlecht und Stiftungswesen, S. 42.

4 Ebenda, S. 45.

5 Helga Stödter: Frauen und Stiftungen, in: Helga Stödter / Marita Haibach / Rainer Sprengel: Frauen im Deutschen Stiftungsrecht, a.a.O., S. 5-31, hier S. 7.

6 Wilhelm Niemeyer: Wohltäter der Stadt Kassel und ihre Stiftungen, Kassel o. J. (1960).

7 Von einer ›kompletten‹ Aufstellung geht fälschlicherweise Andreas Schulz aus: Andreas Schulz: Mäzenatentum und Wohltätigkeit – Ausdrucksformen bürgerlichen Gemeinsinns in der Neuzeit, in: Jürgen Kocka / Manuel Frey (Hg.): Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert, Berlin 1998, S. 240-262, hier S. 245. Für die Auflistung konnten nur sehr verstreut vorhandene, meist bruchstückhafte Quellen und Publikationen herangezogen werden.

8 Theo Schiller: Stiftungen im gesellschaftlichen Prozess. Ein politikwissenschaftlicher Beitrag zu Recht, Soziologie und Sozialgeschichte der Stiftungen in Deutschland, Baden-Baden 1969.

9 Zur Begriffsbestimmung und Definition von Mäzenatentum: Manuel Frey: Macht und Moral des Schenkens. Staat und bürgerliche Mäzene vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Berlin 1999, besonders die Einleitung S. 8-25.

10 Diese Angabe ist einer Aufstellung entnommen, die der Kasseler Stadtarchivar Frank-Roland Klaube anfertigte. Archiv der Stadt Kassel, Stiftungsakten.

11 Zu diesen Großstiftungen zählte die Stiftung St. Elisabeth- oder Hofhospital für arme Kranke, eine der frühesten Stiftungen in der Residenzstadt Cassel. Sie war im Jahre 1297 von Mechthild, der zweiten Frau des Landgrafen Heinrich I. von Hessen, eingerichtet worden. Ebenfalls zu

den sehr frühen Stiftungen gehörte die Sabine-Stiftung. Diese war von der Landgräfin Sabine, der Frau des Landgrafen Wilhelms IV. von Hessen, einer geborenen Herzogin von Württemberg, im 16. Jahrhundert ins Leben gerufen worden. Sie hatte zur Bekämpfung von Seuchen und Epidemien im Schloss eine Apotheke einrichten lassen und der Stiftung die Aufgabe übertragen, armen Personen Arzneien auf ewige Zeiten kostenlos abzugeben. Im Jahre 1754 wurde die Gräfin Bernholdsche Stiftung gegründet. Es wird überliefert, dass Reichsgräfin Barbara Christiane von und zu Bernhold-Eschau am Hofe Landgraf Karls eine angesehene und einflussreiche Stellung eingenommen haben soll, der sie erhebliche Zuwendungen zu verdanken gehabt hätte. Ihre Stiftung widmete sie dem Lebensunterhalt von je zwei adligen Witwen und Fräuleins. Als eine Stiftung mit beträchtlichem Umfang ist auch die 1758 ins Leben gerufene Franckenbergsche-Stiftung der Freifrau Maria Amalia Juliane von Franckenberg zu nennen. Sie war die Witwe des Freiherrn Karl Magnus von Franckenberg, Oberst, Geheimer Rat und Kammerpräsident. Ihre Hauptstiftung betraf das evangelisch-lutherische Armen- und Waisenhaus, das arme Kinder, bedürftige kranke Dienstboten, Handwerksgesellen und alte gebrechliche Personen auf Lebenszeit aufnehmen sollte.

12 Margret Lemberg: Gräfin Louise Bose und das Schicksal ihrer Stiftungen und Vermächtnisse, Marburg 1998.
13 Heidemarie Ecker-Ertle: Sophie Henschel – Unternehmerin der Kaiserzeit, Magdeburg 1998.
14 Johanna Waescher: Ein Beitrag zur Entwicklung der sozialen Frauenarbeit. Die Casseler Frauenvereine 1812-1904. Im Anhang: Sonstige dem Volkswohl dienende Vereine, Anstalten, Stiftungen und Vermächtnisse, hg. v. Verbande der Casseler Frauenvereine, Cassel 1904, S. 3f.
15 Margret Lemberg: Gräfin Louise Bose, a.a.O., S. 85; Wilhelm Niemeyer: Wohltäter der Stadt Kassel, a.a.O., S. 4.
16 Zit. n. Margret Lemberg: Gräfin Louise Bose, a.a.O., S. 106.
17 Ebenda, S. 173-201.
18 Zu den bedachten Vereinen zählte auch die Israelitische Gesellschaft Schwesternbund.
19 Nachruf der Kaiserin Auguste Victoria auf Sophie Henschel (gedruckt), Sammelbuch 2: Februar 1890 – November 1915, Privatarchiv Werner Henschel.
20 Nachruf J. Neumann (gedruckt), Sammelbuch 2: Februar 1890 – November 1915, Privatarchiv Werner Henschel.
21 Zur Zeit wird im Archiv der deutschen Frauenbewegung das vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst geförderte Forschungsprojekt »Philanthropie – Frauenvereine – Stiftungswesen – städtischer Raum. Die Unternehmerin Sophie Henschel (1841-1915) und der Vaterländische Frauenverein in Kassel 1869 bis 1915« durchgeführt.
22 Sophie Henschel: Erinnerungen, Erstes Blatt. Privatarchiv Werner Henschel. Hervorhebungen im Original.
23 Christoph Sachße / Florian Tennstedt: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Vom Spätmittelalter bis zum 1. Weltkrieg, Stuttgart u.a. 1980.
24 Die Geschichte des Vaterländischen Frauenverbandes ist bisher nicht geschrieben. Zeitgenössisch: Carl Misch: Geschichte des Vaterländischen Frauen-Vereins 1866-1916, Berlin 1917. Bislang bestehen nur einige wenige Detailstudien, etwa Ute Daniel: Die Vaterländischen Frauenvereine in Westfalen, in: Westfälische Forschungen 39 (1989), S. 158-179; Andrea Süchting-Hänger: »Gleichgroße mut'ge Helferinnen« in der weiblichen Gegenwelt: Der Vaterländische Frauenverein und die Politisierung konservativer Frauen 1890-1914, S. 131-146; Helen J. Quataert: »Damen der besten und besseren Stände«. »Vaterländische Frauenarbeit« in Krieg und Frieden 1864-1890, in: Karin Hagemann / Ralf Pröve (Hg.): Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt a.M./New York 1998, S. 247-275.
25 Der Große Duden. Etymologie, Mannheim 1963, S. 680.
26 Karl von Rotteck: Gemeingeist oder Gemeinsinn, in: Staatslexikon oder Encyklopädie der Staatswissenschaften, hg. v. Karl von Rotteck / Carl Welcker, Bd. 6, Altona 1838, S. 448-459, hier S. 450f. Zit. n. Manuel Frey: Macht und Moral des Schenkens, a.a.O., S. 21.
27 Johanna Waescher: Ein Beitrag zur Entwicklung der sozialen Frauenarbeit, a.a.O., S. 377.
28 Ebenda, S. 331.
29 Ebenda, S. 36, 38.
30 Ebenda, S. 61.
31 Ebenda, S. 141.
32 Ebenda, S. 6.
33 Ebenda, S. 246.
34 Dies bestätigt auch: Meinolf Nitsch: Private Wohltätigkeitsvereine im Kaiserreich, Berlin 1999, S. 514.

Randzitate

Testament Albertine Duysing, Tochter des verstorbenen Oberappellationsgerichts-Präsidenten Ludwig Duysing, vom 30.7.1915, Manuskript der Stiftungsabteilung der Stadt Kassel (4.6.1958), S. 7, Archiv der Stadt Kassel, Stiftungsakten. Das der Stadt Kassel vermachte Kapital belief sich auf 70.000 Mark.

Zit. n. Margret Lemberg: Gräfin Louise Bose und das Schicksal ihrer Stiftungen und Vermächtnisse, Marburg 1998, S. 119.

Sophie Henschel in ihrem Testament aus dem Jahre 1910, zit. n. Heidemarie Ecker-Ertle: Sophie Henschel – Unternehmerin der Kaiserzeit, Magdeburg 1998, S. 200. Das Testament befindet sich im Privatarchiv Werner Henschel.

Johanna Waescher: Ein Beitrag zur Entwicklung der sozialen Frauenarbeit. Die Casseler Frauenvereine 1812-1904. Im Anhang: Sonstige dem Volkswohl dienende Vereine, Anstalten, Stiftungen und Vermächtnisse, hg. v. Verbande der Casseler Frauenvereine, Cassel 1904, S. 312.

Bildnachweise

Seite 36: Foto: Gottfried Spalke.
Seite 38: Zur Erinnerung an Frau Sophie Henschel, Cassel 1915, nach Haupttitelseite.
Seite 39: Foto: Falkenberg.